

Gury Schneider-Ludorff, *Magdalene von Tiling. Ordnungstheologie und Geschlechtsbeziehungen. Ein Beitrag zum Gesellschaftsverständnis des Protestantismus in der Weimarer Republik*, (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, 35), Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen 2001, 370 Seiten, ISBN 3-525-55735-3, € 46,00

Diese Monographie ist eine der ersten geschlechtersensibilisierten Darstellungen, die sich einer nationalprotestantischen, lutherischen Lehrerin, Theologin und Politikerin widmet, das heißt, nicht unter feministischem Postulat eine fortschrittliche oder im weitesten Sinne progressive Persönlichkeit untersucht. Mit Magdalene von Tiling (1874-1974) wird der Focus vor allem auf die 1920er und -30er Jahre der Weimarer Republik und des beginnenden Nationalsozialismus gerichtet. Während Kapitel 1 zunächst kurz die Biographie der als Tochter eines Pfarrers geborenen, konfessionell lutherisch geprägten Baltendeutschen nachzeichnet, widmen sich die Kapitel 2 und 3 vor allem den theologischen Betätigungen Magdalene von Tilings. Das letzte Kapitel zeigt ihr partielles Arrangement mit dem nationalsozialistischen Staat, aber auch ihre Distanzierung von dessen Zielen.

Hatte Magdalene von Tiling zunächst als Lehrerin an einem Oberlyzeum unterrichtet, so wurde sie bald zur Leiterin der Schule. Sie war Mitglied des Gesamtvorstandes der Konferenz von Religionslehrerinnen und von 1919 bis 1939 im Vorstand des Verbandes Evangelischer Religionslehrerinnen. Nach dem Eintritt in die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) wurde sie 1921 Abgeordnete im Preußischen Landtag und blieb bis 1930 hauptberuflich Politikerin. 1923 wurde sie erste Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände. Seit 1930 gehörte sie dem Reichstag an, verlor jedoch in der NS-Zeit ihre Ämter und wurde ab 1934 Studienrätin in Berlin.

Strebte Magdalene von Tiling in den Jahren 1918 bis 1925 eine "Politisierung" der Frauenbewegung an, so verband sich damit die Forderung an die evangelischen Frauen, das "mütterliche Prinzip" in das öffentliche Bewusstsein zu bringen und zur Wiederherstellung einer Gesellschaft beizutragen, die sie in den verbindlichen Ordnungen bedroht sah. Das moderne Luthertum sollte als ethische Aufgabe die Berufs- und Kulturarbeit erkennen, an der sich die evangelischen Frauen maßgeblich beteiligen sollten. Der Zusammenarbeit mit dem zehn Jahre jüngeren Theologen Friedrich Gogarten wird minutiös nachgegangen (insgesamt vier Mal erwähnt, vgl. 13, 131, 133, 136). Überzeugend kann Gury Schneider-Ludorff nachzeichnen, wie beide voneinander profitiert haben (vgl. 137). In der Theologie der Geschlechterbeziehungen entwickelte

Magdalene von Tiling als Hauptfunktionen der Geschlechter nach christlichem Ideal Führung bzw. Mütterlichkeit. 1931 gründete sie den Arbeitsbund für wissenschaftliche Pädagogik auf reformatorischer Grundlage (178 steht in der Überschrift fälschlich 1930, vgl. aber 190). Auch wenn die Machtergreifung von Magdalene von Tiling zunächst begrüßt wurde, trat sie doch nie in die NSDAP ein und schrieb 1934: “Nicht Staat, Volk, Rasse, Blut sind das Letzte, sondern der Herr ist der erste und der Letzte...” (283).

Gury Schneider-Ludorff würdigt Magdalene von Tiling im Kontext ihrer Zeit und beschreibt präzise ihre Theologie der Geschlechterbeziehungen, die eine Integration der Frauen in die “Volksgemeinschaft” beabsichtigte. Dabei werden nebenbei die Handlungsspielräume einer gebildeten protestantischen Frau, die noch im 19. Jahrhundert geboren wurde, sichtbar. Auch wenn die Staatsauffassung Magdalene von Tilings zu Recht als antimodernistisch, antiliberal und antidemokratisch charakterisiert wird (vgl. 250), zeigt die Darstellung doch auch die erstaunliche Fortschrittlichkeit dieser konservativen Altlutheranerin in Bezug auf die Geschlechterbeziehungen. Unbedingt zuzustimmen ist Schneider-Ludorff in der Annahme, dass die Frauenverbände und ihre Publikationen vor allem für den weiblichen Protestantismus orientierungs- und handlungsleitend waren und deshalb in der Kirchengeschichtsschreibung ihren Platz zu beanspruchen hätten. Ihre Arbeit leistet einen wichtigen Vorstoß in diese Richtung.

*Ute Gause (Siegen / Deutschland)*